

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1,35 RM., in Wilsdruff 1,30 RM., durch die Post bezogen 1,54 RM.

Genusssteuer Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Gelbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hagnau, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschnberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mültitz-Rothschön, Münzig, Neutrichen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistroppe, Wildberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für Politik und Inserate verantwortlich: Arthur Schunke, für den übrigen Teil: Johannes Krzig, beide in Wilsdruff.

No. 93.

Dienstag, den 17. August 1909.

68. Jahrg.

Allgemeine Lage von Industrie und Handel im Handelskammerbezirke Dresden.

Aus dem Berichte der Handelskammer Dresden.

II.

Das Baugewerbe, das für viele andere Gewerbe- zweige von großen Einfluß ist und das in Dresden nun schon so viele Jahre krank, hat auch im Berichtsjahre noch keine wesentliche Besserung seiner Lage erfahren. Trotz der Erleichterung des Geldmarktes hielt es schwer, Geld selbst auf erste Hypothek zu erhalten. Die lang anhaltende Krise hat aber wenigstens den einen Vorteil gehabt, daß die unzuverlässigen Unternehmer, die durch ihr unlauteres Geschäftsgebaren das ganze Gewerbe in Mißkredit brachten, nach und nach verschwunden sind. Deshalb und weil die Zahl der leerstehenden Wohnungen in Dresden am 12. Oktober 1908 auf 3517 gegenüber 5179 im Oktober 1907 zurückgegangen war, ist zu hoffen, daß das Baugewerbe wieder einer besseren Zeit entgegen geht. Das wäre um so mehr zu wünschen, als unter dem Darniederliegen dieses Gewerbes mehrere bedeutende Industriezweige des Kammerbezirks schon jahrelang zu leiden haben, so z. B. die Ziegeleien, die Steinindustrie, die Feinsterglasindustrie, verschiedene Zweige der Holz- und Metallindustrie usw. In der Ziegel- und Tafelglas- industrie waren, wie wir schon in unserem vorjährigen Berichte mitteilen, nach langen Bemühungen endlich Preisvereinbarungen zu Stande gekommen. Diese Vereinbarungen konnten im Berichtsjahre zwar die Verkaufspreise wenigstens auf einen einigermaßen lohnenden Stand bringen und den wilden Preisunterbietungen Einhalt tun, sie konnten aber natürlich nicht, was vor der Hand noch wichtiger war, den Bedarf heben. Die Lage beider Industrien läßt daher nach wie vor viel zu wünschen übrig.

In den Vorjahren beruhte der lebhaftere Geschäftsgang in den meisten Gewerbebezirken, wie wir in unserem vorjährigen Berichte hervorhoben, in der Hauptsache auf einer starken Steigerung des inländischen Bedarfes. Infolgedessen war das Ausfuhrgeschäft ziemlich vernachlässigt worden. Als sich nun im Berichtsjahre der inländische Markt als sehr wenig aufnahmefähig erwies, sahen sich viele Betriebe gezwungen, im Ausland Absatz zu suchen, teils um die Warenvorräte, die sie im Inlande nicht los werden konnten, abzulassen, teils um Betriebs- einschränkungen und Arbeiterentlassungen zu vermeiden. Fast sämtliche an der Ausfuhr beteiligte Firmen klagen aber darüber, daß das Ausfuhrgeschäft durch die trotz der Handelsverträge sehr hohen und gegen früher vielfach erhöhten Zölle des Auslandes sehr erschwert wurde. Abgesehen von den Vereinigten Staaten von Amerika, die ja schon seit langem für viele deutsche Waren völlig verschlossen sind, ist besonders die Ausfuhr mancher Waren nach Oesterreich durch die dortigen hohen Einfuhrzölle ganz oder fast ganz unterbunden worden, so daß wiederum einige Firmen sich zur Errichtung von Zweigniederlassungen in Oesterreich entschlossen. Wenn unter diesen Verhältnissen die Menge der ausgeführten Waren gegen frühere Jahre doch noch zunahm, so ist das einmal darauf zurückzuführen, daß sich zahlreiche Betriebe infolge des geringen Inlandbedarfes eben gezwungen sahen, selbst zu unlohnenden oder gar verlustbringenden Preisen auszuführen, dann aber vor allem auf die Tatsache, daß mehrere ausländische Staaten von der Krise überhaupt nicht oder wenigstens nicht so schwer heimgeschlagen wurden wie das Inland.

Der Großhandel hatte nach wie vor unter den Bestrebungen auf Ausschaltung des Zwischenhandels, sowie unter der ungünstigen Lage des Kleinhandels zu leiden. Diese wurde vor allem durch den Rückgang der Kaufkraft weiter Kreise der Bevölkerung verursacht. Namentlich ging der Verkauf von solchen Waren, die zum Lebensunterhalte nicht gerade unentbehrlich sind und von den unteren Schichten mehr als Luxusgegenstände betrachtet werden, wie Obst und Süßfrüchte, Kakao, Bücher usw., zurück. Allenthalben wird geklagt, daß hauptsächlich minderwertige und billige Waren gekauft wurden. Die Klagen über den Wettbewerb der Warenhäuser, der Zweiggeschäfte großer Firmen, der Konsumvereine und des Hausierhandels kehren wieder. Infolge der niedergehenden

Konjunktur nahmen die Ausverkäufe von Konkursmassen in manchen Kleinhandelskreisen in bedenklichem Umfange zu. Der wirtschaftliche Rückschlag konnte auf die Arbeiter- verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben. Es wurde schon erwähnt, daß sich viele Industriezweige aus Mangel an Beschäftigung gezwungen sahen, ihre Betriebe einzu- schränken. Die Arbeitgeber suchten dabei jedoch Arbeiter- entlassungen möglichst zu vermeiden. Namentlich solche kleineren Unternehmer, die über einen Stamm bewährter und geschulter Arbeitskräfte verfügten, mußten fürchten, für die aus- scheidenden Kräfte später bei flotterem Geschäftsgange keinen geeigneten Ersatz zu finden. Nicht selten wird uns sogar berichtet, daß die Löhne trotz des schleppenden Geschäftsganges noch erhöht wurden, um tüchtige Arbeiter festzuhalten. Man suchte deshalb, soweit es nicht unmöglich war, die Arbeiter durch Herabsetzung der Arbeitszeit oder Einlegen von Feiertagen die Warenerzeugung einzuschränken. Dabei mußten sich natürlich die Arbeiter meist mit einem geringeren Wochenverdienste begnügen. In anderen Betrieben wurden nur die freiwillig oder durch Tod ausscheidenden Arbeiter nicht wieder ersetzt und dadurch eine Verringerung der Arbeiterzahl erzielt. Immerhin dürften die Arbeiterentlassungen auch im Kammerbezirk einen ziemlich bedeutenden Umfang angenommen haben. Denn es wird uns von allen Seiten berichtet, daß das Angebot von Arbeitern außerordentlich stark war. Gleichwohl herrschte jedoch an wirklich tüchtigen, geübten Arbeitern fast allenthalben Mangel, da die Arbeitgeber natürlich zunächst nur die ungelerten und minderwertigen Kräfte entließen. Das Verhalten der Arbeiter gab jedenfalls wegen des großen Angebots an Arbeitskräften weniger Anlaß zu Klagen als im Vorjahre; die Arbeiter wollten eben sehr wohl, daß sie leicht zu ersetzen gewesen sein würden. Streiks und Lohnbewegungen gehörten deshalb zu den Seltenheiten. Wo solche vorkamen, endeten sie fast durchweg bald mit einem Misserfolge der Arbeitnehmer.

Nach allem trägt das Wirtschaftsjahr 1908 den ausgesprochenen Charakter eines Krisenjahres. Wenn es jedoch in verschiedenen Berichten sogar mit dem Jahre 1901 verglichen wird, so dürfte der Vergleich in dieser Allgemeinheit doch nicht zutreffen. Jene Krise war vor allem durch den Zusammenbruch mehrerer bedeutender Unternehmungen gekennzeichnet, die wieder andere mit ihnen eng verbundene Firmen nach sich zogen. Durch diese Zusammenbrüche wurde das Vertrauen im ganzen Geschäftsleben aufs schwerste erschüttert. Vor solchen folgenschweren Zusammenbrüchen blieb die Geschäftswelt unseres Bezirks im Berichtsjahre erfreulicherweise verschont. Während die Zahl der Anträge auf Konkursverffassung bei dem Amtsgerichte Dresden von 1900 bis 1901 von 326 auf 378 stieg, betragen die entsprechenden Zahlen in den Jahren 1906 bis 1908: 362, 382 und 377. Von 1907 auf 1908 ging also die Zahl der beantragten Konkurse sogar zurück. Von vielen Berichterstattern wird ausdrücklich bezeugt, daß die Zahlungen zwar schleppend eingingen, daß aber größere Verluste nicht zu beklagen waren. Die Hoffnung scheint deshalb berechtigt, daß es der Geschäftswelt bald gelingen wird, die Krise ohne größere Verluste zu überwinden. Aus verschiedenen Industriezweigen wird uns schon berichtet, daß sich die überfüllten Lager bereits gegen Ende des Berichtsjahres zu leeren begannen. Die Kunden, die bisher mit ihren Bestellungen zurückhielten, werden bald daran denken müssen, die abgestohlenen Lagerbestände zu ersetzen. Voraussetzung für eine baldige Gesundung des Geschäfts- lebens wird freilich sein, daß die Rohstoffverbände in ihrer Preispolitik mehr als bisher auf die Geschäftslage der weiterverarbeitenden Industrien Rücksicht nehmen und daß es der Regierung gelingt, weitere Verschlechterungen der ausländischen Handelsbeziehungen, wie sie neuerdings von Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika drohen, hintanzuhalten.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 16. August.

Deutsches Reich.

Die Einberufung des Reichstages

Ist nach einer Korrespondenz frühestens für den 23. November d. J. zu erwarten.

Finanznot ohne Ende.

Wie offiziell angekündigt wird, steht wieder ein überaus trübseliger Finanzabschluss im Reiche für das Rechnungsjahr vom 1. April 1908 bis 31. März 1909 zu erwarten. Die Reichskasse selbst wird einen Fehlbetrag von über 100 Millionen Mark aufweisen, wozu noch 76 Millionen ungedeckter Matrikularbeiträge kommen, die auf Anleihe übernommen werden müssen. Der Finanzabschluss wird, wie die offiziöse Note selbst hervor- hebt, der schlechteste werden, den es bisher überhaupt im deutschen Reiche gegeben hat. — Wie weit wird da die Finanzreform reichen? Wann wird die nächste kommen?

Die Belastung des Einzelnen

durch die neuen Verbrauchssteuern.

Eine recht verständige Bemerkung über finanzielle Belastung des Einzelnen in Folge der neuen Verbrauchs- steuern finden wir in den Leipziger „Grenzboten“. Sie lauten:

„Selbst wenn man es ganz außer acht läßt, daß die Schaumweinsteuer nur die bemittelten Klassen und die Tabaksteuer infolge ihres sozialen Charakters als konsequent durchgeführte Wertsteuer die Käufer billiger Sorten nur unmerklich treffen werden, bringen trotzdem die beschlossenen Verbrauchssteuern von insgesamt rund 300 Millionen Mark eine jährliche Durchschnittsbelastung von noch nicht 5 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Für eine fünfköpfige Familie, die sich kleiner, sei es quantitative oder qualitative Beeinträchtigung ihrer Ge- nüsse an Bier, Branntwein, Sekt, Tabak und Kaffee und kleinerer Verengung ihres Gebrauchs von Gläsern und Streichhölzern anfertigen will, bedeutet das eine durchschnittliche wöchentliche Mehrausgabe von rund 50 Pfennigen oder für jedes einzelne Familienmitglied eine wöchentliche Mehrausgabe von 10 Pfennigen. Welchem unbefangenen Betrachter möchte sich nicht dem- gegenüber die Frage aufdrängen, ob damit die langersehnte Gesundung der Reichsfinanzen zu teuer erkauft worden ist!“

Graf Zeppelin

hat die Mitglieder des Bundesrats zum 3. September, dem Tage vor dem Besuch der Reichstagsabgeordneten, zu einer Besichtigung des Luftschiffes und der Werk- anlagen in Friedrichshafen eingeladen.

Eine überraschende Aenderung im Programm des Zeppelin-Besuches in Berlin

wird vorbereitet. Der Graf soll, wie im Laufe einer Konferenz besprochen wurde, nicht auf dem Tempelhofer Felde landen, sondern außerhalb von Berlin, in der Nähe von Johannistal auf freiem Gelände. Diese Aenderung des Programms wird angestrebt, weil bei dem Massen- andrang bei der Landung auf dem Tempelhofer Felde die Behörden, insbesondere das Polizeipräsidium die Ver- antwortlichkeit für etwaige Folgen nicht übernehmen will.

Von einem Zwischenfall bei dem Kaiserbesuch in Schwerte

meldet der „Lok. Anz.“: „Die Unstimmigkeiten im deutschen Kriegerbund — eine Folge der bekannten Rieker Beschlüsse — haben während des Kaiserbesuches in Schwerte zu einem Zwischenfall geführt. Der alte Schwerte Krieger- verein und der Kavallerieverein, die beide den Rieker Be- schlüssen nicht beigetreten sind, hatten für die Spalier- bildung auf dem Plan ihren Platz bereits angewiesen erhalten, als kurz vor dem Abmarsch beiden Vereinen bedeutet wurde, daß sie nur hinter den Spalier bildenden Vereinen Platz finden könnten. Darauf marschierten die beiden Vereine mit der von ihnen bestellten Musik zum Festplatz, wo sie sich auflösten. Die meisten gingen nach Hause und nur wenige reichten sich in andere Vereine ein.“

Das die beiden Vereine unter solchen Umständen darauf verzichten, mitzumachen, kann man ihnen wirklich nicht verdenken. Es ist uns aber absolut unverständlich, welche zwingenden Notwendigkeiten vorlagen, gegen sie in so schroffer Weise vorzugehen. Schließlich hat doch jeder alte Krieger das Recht, seinen Kaiser zu begrüßen, und dieses Recht sollte man ihm nicht verkümmern, ob er nun den Kriegerverband angehört oder nicht.

Ausland.

Die deutsche Invasion.

Ich besuchte kürzlich in Hannover, so erzählt der „Egl. Adsch.“ ein Leser, einen älteren englischen Herrn, der der großen Flottenschau auf der Themse beigewohnt hatte. Volle Stolz zeigte er mir eine kleine Münze, die zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag hergestellt worden war. Es war eine kleine, vergoldete Aluminiummünze, die auf der Vorderseite die Köpfe des Königs und der Königin trug, mit der Umschrift „Our beloved King and Queen“. So weit war nichts Wertwürdiges dabei. Als ich mir aber die Münze etwas näher ansah, bemerkte ich zu meiner großen Überraschung unten am Rande verstreut, in winzigen, jedoch deutlich lesbaren Lettern die vielsagende Inschrift: „Made in Germany!“

Eine neue tschechische Provokation in Niederösterreich.

Übermalls steht eine große tschechische Demonstration in Niederösterreich bevor. Die Wiener Tschechen haben einen Dampfer gemietet, mit dem sie Sonnabend abend eine Demonstrationssahrt nach der Wachau unternehmen wollen. Nicht nur in Wien, sondern auch in allen Ortschaften der Wachau herrscht darüber in der deutschen Bevölkerung die größte Erregung. Die Forderung der Deutschen, die tschechische Demonstrationssahrt zu unterlassen, wurde von den Verwaltungsbehörden abgelehnt, dagegen wurde dem tschechischen Schiff verboten, irgendwo zu landen oder tschechische Fahnen und Abzeichen zu führen. Trotzdem befürchtet man, sowohl abends bei der Abfahrt in Wien, wie Sonntag in der Wachau, Zusammenstöße. Gleichwohl strömen immer neue Menschenmassen hinaus. Am morgen in der Wachau, besonders im Städtchen Melk, sind die größten polizeilichen Vorbereitungen getroffen. Ein Bataillon des 84. Infanterieregiments ist dort bereits eingetroffen. Das berühmte Kloster Melk hat für Sonntag seine Pforten geschlossen, und sämtliche Gastwirts in Melk haben erklärt, den Tschechen weder Speise noch Trank zu verabreichen. Der deutsche Volksrat hat einen Aufruf erlassen, in welchem die deutsche Bevölkerung zu einer großen nationalen Gegen-demonstration aufgefordert wird.

Zum schwedischen Generalstreik.

Auch der zehnte Tag des Massenstreiks ist ohne Erhebung der Bedauern verlaufen. Die Streikenden bewahren eine besonnene Haltung, viele machen Ausflüge in die Umgebung Stockholms, fischen und genießen hier in aller Ruhe das prächtige Wetter. Die organisierten Arbeiter beharren immer noch fest auf ihrem Standpunkte, zeigen aber keinerlei Engherzigkeit. Die nichtorganisierten Arbeiter sind bereits wandelnd geworden und haben an mehreren Plätzen die Arbeit wieder aufgenommen. Der Typographenstreik hat seinen Zweck ganz verfehlt, vielfach wird nicht gestreikt, vielfach wegen Vertragsbruches scharf verurteilt und Wiederaufnahme der Arbeit gewünscht. Die Zeitungen erscheinen regelmäßig täglich. Die Abstimmung unter den organisierten Eisenbahnarbeitern dürfte nach den bis jetzt bekanntesten Ergebnissen gegen den Streik ausfallen. Sollte der Streik der Bandarbeiter zur Wirklichkeit werden, so wird er trotz scharfer Agitation bestimmt auf wenige Gegenden einzelner Provinzen beschränkt bleiben. Die staatlichen Werke und Institutionen arbeiten ohne jede Betriebsstörung. Die Streikleitung versucht jetzt, auch die Straßenfeger in den Streik hineinzuziehen, wahrscheinlich aber ohne Erfolg. Sollten die Straßenfeger heute nicht zur Arbeit zurückkehren, so ist die Bürgerwehr bereit, auch diesen Dienst-

anzuwenden. Der Huzug ausländischer Arbeiter ist hier niemals erdriert worden, da für ihn keine Notwendigkeit besteht. Der König und die Regierung stimmen in ihrer Stellung zur Streikfrage vollständig überein. An eine Vermittelung zwischen den Parteien kann wohl nicht gedacht werden, solange keine von beiden hierum bittet. Das Straßenleben hat seine gewöhnliche Physiognomie angenommen. Die Verkehrsmittel aller Art sind wieder im Betriebe. Zur Aufnahme der Arbeiten im Hafen am Montage meldeten sich genug nichtorganisierte Arbeiter, vielleicht schlichen sich ihnen auch die organisierten Arbeiter an. Die Kohlendampfer werden ihre Ladungen löschen können. Die Zufuhr von Lebensmitteln, Milch, Brot usw. ist reichlich. Der Geist des Militärs in der Hauptstadt und in den Provinzen ist vorzüglich, von dieser Seite ist es niemals zu Demonstrationen oder Sympathie-fundgebungen für die Streikenden gekommen.

Allu galante italienische Offiziere.

Eine niedliche Episode, die für die Beteiligten nicht ohne böse Folgen geblieben ist, hat sich jüngst in den Ampezzaner Dolomiten am herrlichen Mirunasee zugetragen. Dort befand sich ein Detachement des 10. italienischen Bersaglieri-Regiments auf der Übung. Eines Tages traf nun dort eine österreichische Touristengesellschaft ein, zu der auch mehrere hübsche Damen gehörten. Die Reize der schönen Wienerinnen ließen die italienischen Offiziere bald alle erbsiehlichen Gefühle vergessen, und es dauerte nicht lange, so war die Bekanntschaft zwischen den italienischen Offizieren und den österreichischen Touristen, besonders aber den Touristinnen, geschlossen, und die ganze Gesellschaft wurde von den Offizieren in der Offiziersmesse bewirtet. Nach einer sehr animierten Unterhaltung sollen die italienischen Offiziere ihren österreichischen Gästen auch die Modelle der neuen Ausrüstungsgegenstände, wie Tornister und Zelte, gezeigt haben. Die österreichischen Damen ließen sich schließlich bei dem Abschiednehmen mit den italienischen Bersaglieren auf dem Kopfe photographieren. Das erregte aber den patriotischen Unwillen der draben italienischen Bersaglierimannschaft, die deshalb ihre eigenen Offiziere auspuffte. Das Kriegsministerium in Rom wurde von dem Vorfalle verständigt und beauftragte den Kommandanten des 5. Armeekorps, General Ponza, mit der Untersuchung der Angelegenheit. Die Folge war, daß die betreffenden Offiziere verhaftet wurden und nun einem hochnotpeinlichen Kriminalverfahren wegen Betrugs militärischer Geheimnisse entgegensehen. Man sieht, was — schöne Augen anrichten können.

Vom Kriegshauptplatz im Riß.

Aus Benou wird gemeldet: Im Laufe des Tages eröffnete der Feind mehrmals das Feuer auf die Stadt. Bei Einbruch der Nacht rückte er bis an den nahen Strand vor, von wo er ein lebhaftes Feuer eröffnete. Artillerie zwang den Feind, sich auf die Höhen zurück-zuziehen, wo er Feuer anzündete, um die Stadt zu beleuchten und ein wirksames Gewehrfeuer zu ermöglichen. Um 11¹/₂ Uhr wurden die Angriffe der Eingeborenen eingestellt. Auf spanischer Seite sind keine Verluste zu verzeichnen; die Mauren verloren mehrere Tote und Verwundete. — Samtliche Kriegsschiffe des spanischen Geschwaders haben Befehl erhalten, nach Melilla abzugehen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichstele für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 16. August.

— Die Auflösung der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags wird dem Vernehmen nach gegen Ende dieses Monats erfolgen und gleichzeitig damit wird dann die amtliche Ausschreibung der Neuwahlen, die sich zum ersten Male über das ganze Land zu erstrecken haben, vorgenommen werden. Im weitestlichen hat die Auflösung leblich formale Bedeutung, immerhin ist ihr ein gewisses politisches Interesse nicht abzuspüren, da eine solche Maßregel erfahrungsgemäß das politische

Leben kräftigere Wellen schlagen läßt, als wenn es sich um eine einfache Neuwahl nach Ablauf der Mandate handelt. In formaler Hinsicht ist die Auflösung deshalb notwendig, weil die Mandate der 1907 nach auf Grund des 1896er Wahlgesetzes gewählten Abgeordneten nach § 71 Absatz 1 der Verfassung bis 1913 laufen und den Abgeordneten nicht einfach durch Gesetz entzogen werden können und man auch kein gesetzliches Mittel hat, um die Gewählten zum Verzicht auf ihre Sitze im Parlament zu veranlassen. Nach § 71 der Verfassung hören die Abgeordneten, abgesehen von den Fällen des Ausscheidens durch Tod oder Mandatsniederlegung, aber nur dann auf, Mitglieder der Kammer zu sein, wenn sie die Wählbarkeit verlieren oder wenn sie im Staatsdienste angestellt oder in ein höheres Amt befördert werden oder in ein befodertes Hofamt treten oder wenn der König die Kammer auflöst. Da die ersten drei Möglichkeiten hier nicht in Betracht kommen, bleibt nur die letzte, also die Auflösung der Kammer übrig, um dem § 41 Abs. 2 und 3 des neuen Wahlgesetzes praktische Geltung zu verschaffen, wonach es bei dem jetzigen Bestande der Zweiten Kammer bis zur Neuwahl der Abgeordneten nach Maßgabe dieses Gesetzes verbleiben soll. Gegen Ende Oktober wird dann das neue Pluralwahlrecht die erste praktische Probe in Sachsen zu bestehen haben. Die Wirkungen des Mehrstimmrechts werden je nach der örtlichen Zusammensetzung der Wählerschaft ganz verschieden sein. Während z. B. in Freiberg die Wähler mit 3 und 4 Stimmen (6630 Stimmen insgesamt) denen mit 1 und 2 Stimmen (5734 Stimmen) überlegen sind, zeigt sich in Reichenbach i. B. gerade das umgekehrte Verhältnis (4820:5400 Stimmen), ebenso in Glesfeld (1078 Stimmen von 1 bzw. 2 Stimmenwahlen gegen 881 der beiden anderen Gruppen), in Falkenstein hält sich das Stimmverhältnis ungefähr die Waage (2346 Stimmen gegen 2274 Stimmen von Wählern mit 3 bzw. 4 Stimmen). Als sicher aber kann heute schon gelten, daß die Zweite Kammer im kommenden Winter ein sehr verändertes Aussehen gegen früher zeigen wird. Mindestens ein Drittel der Abgeordneten, die auf sechs Jahre als Vertreter der Wählerschaft in den Ballot-tau am Dresdner Schloßplatz einzeln, werden „neue Männer“ sein; um 9 Stellen ist die Zahl der Volksvertreter vermehrt worden, drei Mandate sind durch Tod der Inhaber erledigt (die der Abgeordneten Goldstein, Goldschmid und Kretschmar), und 19 Herren, die bisher Abgeordnete waren, haben auf eine Wiederaufstellung verzichtet, nämlich von den Nationalliberalen Abner, Drechsler, Ehret, Gontard, Gandel, Reibhardt, Poppij, Richter, Schied, Dr. Schill, Wolff; von den Konservativen Däwerg-Belsnij, Freigang, Grumbt, Aldger, Dr. Rühlmorgen, Schlag, Seider endlich der aus der konservativen Partei ausgetretene bisherige Abgeordnete Behrens. Das sind von 91 Eigen 31, die neu zu besetzen sind. Da sich unter den Verzichtenden auch zwei Mitglieder des Direktoriums befinden (Abner und Dr. Schill), so wird auch das Präsidium eine andere Zusammensetzung zeigen, als bisher.

— Landtagswahlen und Kirchensteuer. Von einem hervorragenden sächsischen Geistlichen erhalten die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ folgende Zuschrift: Wie sich ein sächsisches Amtsblatt aus Dresden schreiben läßt, will die Regierung die beiden Kirchensteuer-gesetze, welche im letzten Landtage „unerledigt blieben“, dem kommenden Landtage ganz in der alten Fassung wieder vorlegen. Man muß sich den Inhalt jener Gesetzentwürfe klar machen, um ihr Tragweite zu verstehen. Bekanntlich hatte jede Kirchengemeinschaft in Sachsen das unbestrittene Recht, ihre Mitglieder zu persönlichen Steuerleistungen für ihre Kirchenwesen heranzuziehen. Aber die Kirchensteuer vom Grundbesitz fliehen von alters her der Kirche der konfessionellen Mehrheit zu, das heißt, in einer Anzahl lutherischer Gemeinden der katholischen, in den übrigen Gemeinden des Landes der evangelischen Kirche. Das gilt auch für den Grundbesitz Andersgläubiger, sowie seit den sechziger Jahren für die Aktiengesellschaften und juristischen Personen — scheinbar eine Ungerechtigkeit gegen Andersgläubige, in Wirklichkeit eine Forderung der Billigkeit gegen die evangelischen

Auf dunklen Wegen.

Roman von G. Wagner.

Fortssetzung aus der Vellage.

(Nachdruck verboten.)

Renard war während der ganzen Fahrt sehr still gewesen. Seine Blicke, die von Zeit zu Zeit Alexa trafen, waren trübe und in seinem ganzen Wesen lag die Mut, seinen Plan vereitelt zu sehen. Die Narbe in seinem Gesicht wurde glühend rot und dadurch deutlicher sichtbar. Alexa konnte ihm nicht ohne Schaudern ansehen; sie wandte sich von ihm ab und bemerkte somit nicht, daß seine Blicke erwartungsvoll nach dem Schlosse gerichtet waren, als hätte er den Marquis von Montheron an einem Fenster zu sehen.

Alexa fühlte sich sicher und geborgen. Diesmal war der Versuch sie zu ermorden, gescheitert, aber konnte nicht ein zweiter Anschlag zu ihrem Verderben ausfallen? Had daß ein solcher Versuch schon bald folgen würde, war ihre feste Ueberzeugung.

Als Mrs. Ingestre und Alexa in die große Halle des Schlosses traten, sahen sie den Marquis von Montheron die Treppe herabkommen. Er war etwas bleicher, als gewöhnlich, aber seine Dame bemerkte die leichte Veränderung in seiner Erscheinung. Er wollte in die Bibliothek gehen, aber Mrs. Ingestre hielt ihn auf und gab ihm einen kurzen Bericht über den Verlauf ihrer Wasserfahrt; die meisten Worte verlor sie in betreff ihrer Angst um Miß Strange.

Der Marquis hörte mit scheinbarer Teilnahme zu, gratulierte den Damen zu ihrer Rettung und trieb sie zur Eile an, ihre nassen Kleider abzulegen, damit sie sich nicht erkälten.

Dieser Rat wurde befolgt. Die Damen eilten auf ihre Zimmer. Mrs. Ingestre rief ihr Mädchen und die Haushälterin herbei, welche ihr die nassen Kleider aus-

ziehen und sie zu Bett bringen mußten. Alexa nahm ein warmes Bad, einen wärmenden Trunk, zog trockene Kleider an und legte sich auf eine Ruhbank, welche sie an den Kamin gerückt hatte, sich ihren Gedanken hingebend.

Zum zweiten Male war sie den Anschlügen ihres Feindes entgangen, aber ihr Herz sank bei dem Blick auf den mit Säulungen und Fallen belegten Weg vor ihr, wenn sie in Mont Peron blieb.

„Er hat es sich in den Kopf gesetzt, mich zu vernichten,“ sprach sie zu sich selbst, an Pierre Renard denkend. „Ich würde bereitwillig sterben, wenn ich meines Vaters Rechtfertigung sichern könnte; aber ich möchte nicht auf solche Weise befeitigt werden, solange meine Mission nicht erfüllt ist. Renard kennt mich und beabsichtigt, mich zu ermorden, jedenfalls, weil er mich fürchtet. Aber weshalb fürchtet er mich? Er muß meinen Verdacht, daß er der wirkliche Mörder des letzten Marquis ist, ohne; seine letzten Maßnahmen gegen mich beschäftigen meinen Verdacht. Er ist ebenso schlau, wie boshaft. Wie soll ich seine Schuld beweisen.“

40. Kapitel.

Eine Begegnung.

Weder Mrs. Ingestre noch Alexa erschienen an diesem Unglückstage bei Tisch. Die Haushälterin besuchte die leihete und brachte ein Billet von Lord Ringcourt. Er hatte von dem Unfall gehört und war sehr besorgt. Alexa antwortete ihm kurz, aber falls brieflich, ihm mitteilend, daß dieses unreinwige Bad ihr durchaus nicht geschadet und daß sie Lord Ringcourt am anderen Morgen beim Frühstück sehen werde.

Später am Abend kam Mrs. Matthews die Haushälterin, gefolgt von einem Mädchen, welches allerlei Delikatessen auf einem Servierteller brachte. Alexa hat Mrs. Matthews ein wenig bei ihr zu bleiben und ihr die

Langeweile zu vertreiben. Die Haushälterin nahm diese Einladung an, rückte einen Stuhl an den Kamin und setzte sich.

Alexa erkundigte sich nach Mrs. Ingestre.

„Sie ist sehr krank,“ antwortete die Haushälterin. „Der Schreck, das kalte Bad und dann die Fahrt in den nassen Kleidern haben ihr eine Art Fieber zugezogen. Es ist soeben nach einem Arzte geschickt worden, er wird gleich hier sein. Die arme, alte Dame klagt sehr.“

Alexa sprach ihr Bedauern aus und wollte zu Mrs. Ingestre gehen, um sie pflegen zu helfen. Mrs. Matthews rief ihr jedoch dabon ab.

„Wenn sie wirklich krank ist,“ sagte sie, „kann ihr niemand so gute Dienste leisten, wie ihr Mädchen. Derken Sie an sich selbst Miß Strange. Wenn Mrs. Ingestre Sie zu sehen wünscht, werden Sie Nachricht erhalten. Ihre Pflicht ist es jetzt, für sich zu sorgen. Sie sind bleich und zittern und sind nicht imstande, jemanden zu pflegen, als sich selbst. Mrs. Ingestre hat auch nicht an Sie gedacht.“

Mrs. Matthews verbrachte den größten Teil des Abends bei Alexa, die sie während der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes im Schlosse sehr lieb gewonnen hatte. Eine geschickte Wendung seitens des Mädchens brachte das Gespräch auf das Familien-drama der Montherons und Mrs. Matthews mußte die ganze Geschichte erzählen, aber sie konnte nichts wesentliches hinzufügen, was Alexa nicht bereits wußte.

„Sie glauben, daß Lord Stratford seinen Bruder ermordete?“ fragte Alexa.

„Wie könnte ich anders glauben?“ fragte die Haushälterin verwundert. „Aber ich kannte Lord Stratford zu gut, daß ich weiß, er tat es nicht mit Ueberlegung.“

(Fortssetzung folgt.)

Kirchengemeinden, um die nicht geringen Lasten, welche diesen aus der kirchlichen Versorgung der zahlreichen wenig bemittelten evangelischen Dienstleute, Arbeiter oder Mieter jener Grundbesitzer erwachsen, einzeln zu übernehmen. Nach den oben erwähnten Gelegenheiten sollen nun die kirchlichen Grundbesitzer von Andersgläubigen und anteilig auch die von Altkongregationalisten, juristischen Personen und vom Staatsfiskus den evangelischen Kirchengemeinden entzogen und der katholischen Kirche zugeführt werden, deren Mitglieder zum größten Teile gar nicht im Lande seßhaft, geschweige denn staatsangehörig sind. Es liegt auf der Hand, daß dadurch der Haushaltungsplan mancher kleineren evangelischen Kirchengemeinde, in der etwa das Rittergut im Besitz eines Katholiken ist oder künftig in den Besitz eines solchen gelangt, aufs schwerste erschüttert werden würde. Zwar ist für solche Fälle Staatsunterstützung vorgesehn, aber diese ist von ihrer Höhe ganz abgesehen, schon deshalben ungenügend, weil sie nur für den augenblicklichen Bekennnisstand berechnet ist, künftige Änderungen, wie sie durch jeden Uebertritt eines Grundbesitzers zum Katholizismus, zu einer Sekte oder zur Konfessionslosigkeit eintreten würden, dagegen unberücksichtigt läßt. Würde so der evangelischen Kirchengemeinde ein Teil ihrer Einkünfte genommen, so will man ihr andererseits das Recht, über den Rest nach freiem Ermessen zu verfügen, beschneiden, indem man Bewilligungen der Kirchenvorstände für außerordentliche kirchliche Zwecke an die Genehmigung des Landeskonfessionsrats bindet. Das erscheint auf den ersten Blick unbefuglich, gewinnt aber sofort ein anderes Gesicht, wenn man beachtet, wie leicht diese Bestimmung von einer ausländischen kaiserlichen Regierung, wie jetzt in Oesterreich, benutzt werden kann, um durch diplomatischen Druck auf die sächsischen Staats- und Kirchenvorstände jede Bewilligung aus Kirchengemeindemitteln für das Viehwesen, welches Gustav-Adolf-Verein, Evangelischer Bund u. a. an der evangelischen Bewegung in Oesterreich treiben, zu unterbinden. Es erscheint kaum glaublich, daß man sich über alle diese schweren Bedenken und über den darauf gegründeten Widerspruch der 2. Ständekammer des Landtages, mehrerer Diözesanversammlungen, weiterer Kreise der evangelischen Bevölkerung und, wie der Regierung nicht unbekannt geblieben sein kann, auch der Landes Synode hinwegsetzen sollte. Indes lautet die eingangs erwähnte Meldung so bestimmt, daß man damit rechnen muß. Der drohenden Gefahr zu begegnen, sollten alle Beteiligten, nicht nur der evangelische Bund, sondern vor allem auch die evangelischen Gemeinden durch ihre Kirchenvorstände und Diözesanversammlungen Einspruch erheben, insbesondere aber bei den nahe bevorstehenden Landtagswahlen keinem Wahlerwerb ihre Stimme geben, der eine derartige Regelung des Kirchensteuerwesens nicht unabweislich ablehnt. Wollte man das unterlassen, so würden bei dem starken Druck, der in dieser Sache höheren Dites nachweislich auf den Landtag ausgeübt wird, nachträgliche Proteste wenig nützen. Rechtzeitige Abwehr ist um so nötiger, als dem neuen Landtage gleichzeitig mit jenem Kirchensteuergesetz bekanntlich ein neues Schulsteuergesetz vorgelegt werden soll, welches die Grundsteuerverhältnisse voraussichtlich in ähnlicher Weise regeln und die evangelischen Schulgemeinden noch weit empfindlicher treffen würde.

Fensterbriefe sind von der Reichspostverwaltung seit etwa 1 1/2 Jahren zugelassen worden. Unter Fensterbriefen versteht man Briefe mit Umschlägen, die die Adresse durchschneiden lassen. Diese braucht dann nur auf den Brief selbst geschrieben zu werden. Man hat neuerdings verurteilt, solche Fensterbriefumschläge auch zur Versendung von Einschreibebriefen zu verwenden. Das Fehlen jeglicher Aufsicht auf dem Fensterbriefumschlag macht es aber möglich, die unschlagige Briefeinlage nachträglich durch eine andere zu ersetzen. Der Postverwaltung wird es auf diese Weise schwer gemacht, nachher zu beweisen, daß die ursprüngliche Sendung richtig ausgehängt worden ist. Das Bedenken, daß die Postverwaltung nach den gesetzlichen Bestimmungen für Einschreibebriefe Gewähr zu leisten hat, hat deshalb das Reichspostamt veranlaßt, in einem besonderen Bescheid sich dahin auszusprechen, daß eingeschriebene Fensterbriefe nicht zulässig sind. Fensterbriefumschläge können deshalb nur im inneren deutschen Verkehr für gewöhnliche Briefe verwendet werden, für die die Post keine Gewähr leistet.

Ungeachtet wiederholter an das Publikum gerichteter Mahnungen, die **Druckfächer so zu verpacken, daß das Hineinschieben anderer Sendungen verhindert wird**, kommen noch immer so ungewöhnlich verpackte Druckfächer vor, daß man sie geradezu als Briefkasten bezeichnen muß. Die Beachtung der nachstehenden Winke für eine praktische Verpackung derartiger Sendungen empfehlen wir daher dringend im Interesse des lieben Nächsten. Bei größeren Druckfächern, die unter Band verschickt werden sollen, bietet sich als wirksamstes Mittel zur Vermeidung breiter Spalten die Anlegung eines Kreuzbandes an Stelle des einfachen Streifbandes. Kann man sich hierzu aber nicht entschließen, dann sollte wenigstens ein aus gutem Papier gereinigtes Streifband so eng wie nur möglich um die Druckfächer gelegt und außerdem eine feste kreuzweise Nahtschürung mittels Fadens oder Gummiband besorgungslosungen werden. Bei Druckfächern, die unter größeren Briefumschlägen zur Abfindung kommen sollen, wären künstlich Umschläge anzuwenden, deren Verschlussflappe sich nicht am breiten oberen Rande, sondern an der linken Seite befindet. Jedenfalls soll man die Verschlussflappe nicht in den Umschlag einstecken. Soll der Inhalt vor dem Herausfallen geschützt werden, so verwendet man Umschläge, deren Verschlussflappe einen zugewandten, zum Einschieben in einen äußeren Schuß des Umschlages eingerichteten Absatz besitzt. Uebrigens hat die Papierindustrie bereits nähernde Druckfächerhüllen auch in anderen Formen auf den Markt gebracht; das Publikum muß sich nur an deren Verwendung gewöhnen.

Auf dem zwischen Reichen und Rossen gelegenen **Feldbahnübungssplatz der Eisenbahnbrigade** wird das Bild täglich dunter und zum Teil aus sehr

weiter Ferne eisen die Zuschauer herbei; denn in diesem Umfange büfete Mittelachsen, überhaupt Sachsen eine derartige Leistung nicht so bald wieder zu schauen bekommen. Etwa 500 Mannschaften bevölkern den großen Übungsplatz, in dem sich befinden die Offizierskassanbahn, Feldschmieden, Küchen, Kantinen, Feindburos, in großen stärksten Holzges werden herbeigefahren, das von einer Kreis- oder Bandsäge und drei Holzschnidmaschinen bearbeitet wird. Alles wird elektrisch betrieben; auch elektrische Beleuchtung ist vorhanden. Eine große Siemens-Schubert-Lokomotive erzeugt die Kraft. Alle diese Maschinen, sowie Flaschenzüge und bewegliche Krähne gehören zum Feldgerätepark der Eisenbahnbrigade in Berlin-Südaußberg. Alle Ortskosten in der Umgegend sind mit „Eisenbahnern“ belegt. Es wird ein Viadukt von 281 Meter Länge und 22 Meter Höhe (über der Talsohle) hier errichtet; die Länge der ganzen Feldbahn, die in der Nähe von Meisa endet, wird über 40 Kilometer lang werden. Wie wir schon meldeten, wird der Bau bis zum 4. September fertiggestellt und sodann wieder abgebrochen werden. Der Eisenbahnbrigadegeneral Werner hat die Oberleitung. Ende August wird Se. Majestät der König die Feldbahnbesichtigung, besonders den Viadukt besichtigen.

Jäger und Schützen! Die Festlichkeiten zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Jäger und Schützen beginnen am 30. August 8 Uhr abends mit einem Bezirkskaffeeabend in Dresden. Als Festlokal hierzu ist das Restaurant Eindecksches Bad an der Elbe, das mit seinem Saal und besonders mit seinem herrlichen Garten Raum genug bietet für die große Zahl derer, die der Ehrentag ihres alten Truppenteiles zu frohen Stunden aus allen Ecken unseres deutschen Vaterlandes in den Mauern Dresdens zusammenführen wird. Alle ehemaligen Schützen und Jäger werden mit Freuden die Gelegenheit benutzen, in fröhlichem, ungezwungenem Beisammensein alle Vorgesetzte und Kameraden wiederzusehen. Zur Erleichterung dieses Wiedersehens werden am Montag, den 30. August, aus verschiedenen Teilen unseres Vaterlandes Sonderzüge mit erheblichen Fahrpreiserleichterungen nach Dresden verkehren.

Mehr als 2500 Vereine des Evangelischen Bundes. Der Evangelische Bund hat auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahr eine Ausdehnung seiner Organisation zu verzeichnen. Den 1870 Zweigvereinen und 542 angeschlossenen Vereinen, die er am 1. Mai 1908 zählte, stehen am 1. Mai 1909 gegenüber: 1939 Zweigvereine und 578 angeschlossene Vereine, also zusammen 2517 Vereine. Das bedeutet eine Zunahme von 105 Vereinen.

Der Vorstand des Landes-Ostbauvereins hat die Ostbauvermittlungsstelle in Dresden, Schwarzstraße 3 I, auch in diesem Jahre den sächsischen Ostbauvereinen, insbesondere den Mitgliedern des Landes-Ostbauvereins kostenfrei zur Vermittlung des Ostbauverkaufs zu Diensten gestellt. Ebenso werden der Ostbauvereinen auf Antrag Adressen von Ostbauhändlern, welche in den gesuchten Ostarten Früchte angeboten haben, nachgewiesen. In dem Jahre 1908 betrug das Angebot an Ost aller Art 660 421 kg, während die Nachfrage sich bezifferte auf 492 246 kg, somit blieb das Angebot um 261 985 kg hinter der Nachfrage zurück. Auch in diesem Jahre sind schon vielfach recht nennenswerte Anfragen eingegangen. Es werden von dem Osthandel, von Konserven- und Ostbauvermittlungsstellen vor allem große Mengen von Pfäumen, Äpfeln und Birnen zu kaufen gesucht. Um diesen Nachfragen nach woggenweiser Befriedigung entsprechen zu können, müßten auch die Ostbauhändler sich zusammenschließen, um Angebote von Früchten, die besonders geeignet sind zur Herstellung von Marmelade aus Pfäumen, Kirschen, Äpfeln, oder Äpfeln und Birnen zum Feinschnitt, zur Weinbereitung, für die Konservenfabriken, der Vermittlungsstelle anbieten zu können. Dringend werden die Ostproduzenten ersucht, den Osthandel jetzt schon zum Verkauf bei der Vermittlungsstelle anzumelden und nicht damit bis zur Ernte der betreffenden Ostart zu warten.

Der Gesamtschaden durch den Brand auf der Vogelwiese beträgt 300 000 Mark. Da die Sammlungen bisher nur 25 000 Mark betragen, beschloß der Rat, eine öffentliche Geldsammlung in die Wege zu leiten. Großes Aufsehen erregt es, daß die beiden Dresdener Schützenalben bis jetzt keinen Pfennig für die Abgebanten bewilligten.

Aus der Sommerfrische. In einem kleinen Restaurant unweit dem Grenzort Georgendorf erscheint ein Fremder und verlangt eine Bouillon. Das zehnjährige Wirtstochterchen, dem das Getränk nicht bekannt sein dürfte, schaut den Gast eine Zeitlang verblüfft an, wendet sich schließlich nach der Küche und meldet der Mutter, daß ein Mann drinne ist, der Bouillon verlangt. Nun steht aber die Mutter gerade so ratlos da, wie das Tochterchen; „Ob net, sagt der Mann, 's wär noch nich gegesst.“ Hätte der Gast Fleischbrühe verlangt, die hätte man sicher nicht erst „gegessen“ brauchen. O diese Fremdwörter!

Wetterausblick für morgen: Südwind, heiter, warm, trocken, Gewitterneigung. — Luftwärme heute mittag: + 23° C.

Ein tieferdauender, schwerer Unfall hat sich am Donnerstag Nachmittag ereignet, indem der frühere Forstrentamtmann Wolfframm, jetzt in Sartha wohnend, in der Abortgrube tot aufgefunden worden ist. Er litt in letzterer Zeit häufig an Schwindelanfällen und wurde wahrscheinlich, als er die Grube wegen wech. Räumung nachgab, von einem solchen befallen und stürzte hinein.

In der sächsischen Porzellanfabrik (Zehner Karl Kunzsch) in Wotzschappel entstand in der Nacht zum Donnerstag gegen 11 Uhr ein größerer Brand. Wie verlautet, haben aus einem durch drei Stagen gehenden Brennoven die Flammen herausgeschlagen und das in der Nähe liegende Feuerungsmaterial in Brand gesetzt. Das Feuer hat sich dann rapid verbreitet, so daß der Fabrikschmelz, in dem die Brennoven eingebaut sind, aus-

gebrannt ist. Der Schaden ist nicht unerheblich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Wochen-Spielplan der Königl. Hoftheater.
Opernhaus: Dienstag Die Fledermaus, Mittwoch Der Evangelist, Donnerstag Die lustigen Weiber von Windsor, Freitag Die Ballfäule, Sonnabend Der Bajazzo Sizilianische Bauernechte, Sonntag Rienzi, Montag Die Dame Kobold. Schauspielhaus: Geschlossen.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernehmen wir nur die preisgesessenen, nicht aber die überliche Verantwortung.)

Dem Einsender des „Eingefandt“ in Nr. 90, betreffend den Verkauf des Rittergutes Steinbach, ist zu erwidern, daß die angeblich von liberaler Seite aufgestellte Behauptung, Grund und Boden sei infolge der hohen Getreidepreise gestiegen, zu Recht besteht. Und wenn die Ursache der höheren Bewertung von Grund und Boden alle möglichen anderen Ursachen hätte, bleibt die Tatsache doch bestehen, daß die Landwirtschaft sich seit ca. 1 1/2 Jahrzehnten wesentlich gehoben hat. Dies sagt nicht nur die liberale Zeitung, nein, das gesteht heute der ehrliche und einsichtige Landwirt selbst. Wer erinnert sich denn noch der Zeit, als der Reichskanzler Coppi, der „Mann ohne Ar und Hals“, mit seiner Politik, wie wiederum der gemäßigste Liberalismus eingestehen muß, die Landwirtschaft zu Boden drückte? Dies war die Zeit der Not, welche einen „Bund der Landwirte“ erziehen und erstarben ließ und dieser hat entschieden der Landwirtschaft Segen gebracht. In jener Zeit aber kaufte Herr Kluge das Rittergut Steinbach. Wenn nun das Rittergut Steinbach heute billiger verkauft wurde, als Kluge es k. Zt. und zwar in der Zeit des Notstandes der Landwirtschaft, gekauft, trotzdem letzterer das Grundstück noch vergilbert und verbissert hat, so kann dies nur eine Ausnahme von der Regel sein. Die Regel aber ist eben, daß Grund und Boden heute teurer ist, als vor 17 Jahren. Wie aber solche Ausnahme, da hier als Verkäufer nicht eine Privatperson, sondern eine Konsumverwaltung in Frage kommt, zustande kam, wäre zu erfahren wohl für die Allgemeinheit von nicht geringem Interesse.

Aus der Geschäftswelt.

Die Rolle der Pferde macht Dr. Armin Gorbede, 1. Assistent an der medizinischen Klinik der Königl. tierärztlichen Hochschule in Hannover zum Gegenstand einer für jeden Pferdebesitzer lesenswerten längeren Abhandlung, die wir in der letzten erschienenen Nr. 88 der Landwirtschaftlichen Umschau, Magdeburg finden. Nachdem der Verfasser die Erscheinungsformen der Kolik und die große Mannigfaltigkeit ihrer Ursachen (Erkältung, Verstopfung, Ueberfütterung, Eingeweidenreiner, Gasentwässerung, Berengnung, Verlagerung, Lähmung und Verengung des Darmes, Verstopfung der Darmarterien durch Blutpfropfen usw.) dargelegt, warnt er dringlich den Besitzer des erkrankten Tieres vor der oft empfohlenen Selbstbehandlung des letzteren, da der Laie meist gar nicht in der Lage sei, eine zutreffende Diagnose zu stellen und danach die richtige Behandlungsweise zu wählen. Das Beste für den Patienten und im Grunde genommen auch die billigste Maßnahme für den Geldbeutel des Besitzers ist, möglichst schnell tierärztliche Hilfe zuziehen, sich nicht aufzuhalten mit Behandlungen, die nur schädlich sein können. Die Frage, wie soll man sich nun verhalten, bis der Tierarzt kommt, beantwortet der Verfasser wie folgt: Man gebe dem Tiere eine gute Streu, lasse es unangebunden gehen, sich niederlegen und ruhig sich wälzen. Die Anschauung, daß kolikranke Pferde am Niederlegen verhindert werden müßten, erdicht der Begründung. Den Hinterleib reibe man ordentlich mit Seeborsten und massiere ihn, auch kann man Kreuz und Flankegegenstand mit Spiritus einreiben, dann decke man den Hinterleib durch umgelegte Decken gut warm ein. In dieser Weise hat man bis zur Ankunft des Tierarztes am besten für den Patienten gesorgt.

Rätsel-Gefe.

Vergerbild.



Sollte der Storch, den ich verfolge, sich hier versteckt haben?

Lösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels aus voriger Nummer:

Universalgenie.

Siehe 1. Beilage.

Das neue Tabaksteuergesetz, welches am 15. d. M. in Kraft tritt, bedingt eine

Erhöhung der Preise für Zigarren, Rauch-, Kau- und Schnupftabake.

Solange mein jetziges Lager ausreicht, verkaufe ich zu **alten Preisen**, um meinen werthen Kunden und Rauchern etwas Preiswerthes zu bieten. Zu empfehlen ist es, sich für die nächste Zeit mit Zigarren etc. zu versehen.

Kesselsdorf. **B. Heinzmann.**

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Privatbedarf

werden schnell, sauber und äusserst preiswert angefertigt in der

Buchdruckerei

Arthur Zschunke,

Wilsdruff. Telephon Nr. 6.



Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41^{III} befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Reichels Fruchtsirup-Extrakte

das volle, natürliche Aroma frischer Früchte enthaltend, ungemein beliebt zum Selbsteinkochen haltbarer Limonaden-sirupe von wirklichem Fruchtgeschmack in Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Limetta, Lemon Squash, Grenadine, Orangen etc.

Ganz vorzüglich zu erfrischenden Limonaden sowie als Beiguss zu Puddings, Flammeries etc.

1 Originalflasche gibt 5 Pfund feinsten Limonadesirup und kostet nur 75 Pfg. — Zum Versuch 1/2 Flasche 40 Pfg. Die Ersparnis ist daher enorm.

1 Pfund stellt sich fix und fertig auf etwa 25 Pfg.

Reichels **Bier-Extrakte** mit Hopfen- und Malzgehalt zur leichten und billigen Bierherzeugung im eigenen Haushalte. Wirkliche Biere in überraschender Qualität. In Original-Flaschen für 25 Liter Braunbier und je 12 1/2 Liter Weissbier und Malzbier 50 Pfg.; Doppel-Malzbier und Doppel-Weissbier à Flasche 75 Pfg.

Otto Reichel, Berlin SO.
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Ein wertvolles Buch: „Die Destillierung im Haushalt“

Gratis!

Ueber 150 erprobte Rezepte zur Selbstbereitung von Cognac, Rum, Likören alkoholfreien Getränken etc.

Warnung vor Nachahmungen, die durchaus minderwertig sind! In Wilsdruff bei: Paul Kietzsch, Drogerie.

Hünes Enthaarungspulver zur Entfernung von lästigen Haaren empf. Löwenapotheke Wilsdruff.

Regulator

14 Tage gehend, gut erhalten, ist preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zur täglichen Lieferung sucht ich 60-100 Ltr. gutgekühlte Vollmilch zu kaufen und erbitte Offerten.

Bruno Müller,
Kesselsdorf 15.

Tanz-Unterricht und Anstandslehre.

Unterzeichneter beehrt sich hierdurch anzukündigen, daß Donnerstag, den 19. August, abends 7, 9 Uhr, im Gasthof zu Niederhermsdorf ein Unterrichtskursus für **Rund-, Carré- und Salon-Tänze** mit vornehmen Umgangsformen beginnt.

Werte Anmeldungen am genannten Tage, abends 8-9 Uhr, im Unterrichtstokal erbeten. Honorar 10 Mk. — Geleitet werden nur moderne Tänze unter Garantie. Um gütige Zuspruch bittet

Ernst Pöthig, ab. seb. Tanzlehr.

Bierpreis-Plakate

zum Aufhängen in den Gaststuben für die Herren Gastwirte

in neuer Einrichtung

hält vorrätig

Buchdruckerei des „Wochenblatt für Wilsdruff“.

Pflanzen-Butter
Margarine

Pratana

das Pfund 90 Pfg.

Von feinsten Naturbutter nicht zu unterscheiden.
Zum Braten, Backen, Kochen
u. als
Brot-aufstrich
gleich gut geeignet.

General-Depot der
Pratana-Pflanzenbutter-Gesellschaft m. b. H.
Dresden, Webergasse 18.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stechenpferd-Silkenmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Nadebeul à St. 50 Pfg. in der Löwen-Apotheke, bei **B. Reichel, D. Fünfstück.**

Flechten

akute und trockene Schuppenflechte, Ekzema, Hautausschläge, aller Art **offene Füße** Hautschäden, Beinschwellen, Aderleiden, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache sich einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe** bei von Gift und Schmerz. Dose Mark 1.15 u. 2.25. Dankschreiben geben täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. P. Schubert & Co., Weinbilla-Druckerei. Plätzchen weisen man zurück. Sie haben in den Apotheken.

Zum Manöver.

Bestellung auf eiserne Bettstellen erbittet rechtzeitig **Aug. Schmidt.**

Gebrauchtes, jedoch gut erhaltenes

Sherrenfahrrad

zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gesucht per bald eine Wohnung (2 bis 3 Zimmer) für besseren Beamten. Offert. unter Nr. 23 in die Exp. d. Bl. erb. 110

Sanitäre Artikel

empfiehlt **M. Richter**, Bandagist, Dresden-Lößtau, Kesselsdorfer Straße.

Stets richtige Zeit!

Für 1 Mk. 50 Pf. wird jede, auch die älteste Uhr, genau gangbar gemacht u. repariert. Weltbekannteste Garantie für richtigen Zeithalten. Jede Uhr wird ausserdem gratis wie neu aufpoliert. Neue Federn, besser Qualität 75 Pf. Uhrreiger, klein u. vergoldet 10 Pf. Uhrglas, frisch geschliffen 10 Pf. Brillen- u. Kleinwerkzeuge, nach best. Vorschr., jed. Glas 25 Pf. Gold- u. opt. Waren werden dauerhaft repariert u. wie neu hergestellt; an Sprechapparaten werden alle Reparaturen höchster Genauigkeit. Unlausch abgeplatteter Platten jederzeit.

Hermann Jyrch
Potschappel
Theaterstr. 6, Nähe Marktplatz

Reinigung!
Große Gongschneidplatten, doppelseitig beidseitig, je 1000 2 Mark pro Stück.

1 zweispänn. Jauchensatz

zu verkaufen Kesselsdorf Nr. 67.

:: 10 Stück ::

Ansichts-Postkarten von Wilsdruff

(Schöne bunte Dessins, alle verschieden) verkauft für

20 Pfennig wegen Räumung des Lagerbestandes

die Expedition des Wochenblatt für Wilsdruff.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 93.

Dienstag, 17. August 1909.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 16. August.

Streik der Biertrinker in Dresden. Die seit dem 1. August auch in Dresden eingeführte Biersteuer hat bereits viel böses Blut hervorgerufen. Es ist allen Ernstes ein Streik der Biertrinker in die Wege geleitet und in einzelnen bekannten Bierlokalen sind sogar die Stammgäste, die dreißig und vierzig Jahre ihre Plätze behauptet haben, jetzt ausgewandert, nicht sowohl wegen des aufgeschlagenen Fünfers, als vor Entrüstung über die gänzlich unmotivierte, ungeheuer große Ausbeutung des Publikums. In anderen Bierstuben wieder haben die Stammgäste unter sich vereinbart, den Kellnern und Stellnerinnen das Trinkgeld zu entziehen. Dieser Kleinriegel ist jetzt in den bekanntesten bairischen Bierlokalen bereits ausgebrochen, auch pflegen viele Gäste weniger zu trinken, als sonst. Leider scheint auch auf den sächsischen Bahnhöfen ein indirekter Bieraufschlag zur Einführung zu kommen. Während die oberste Bahnverwaltung für die Provinz Schlesien für alle ihr unterstellten Bahnhöfswirtschaften jeden Bieraufschlag in direkter Form oder durch Verkleinerung der Gläser glattweg verboten hat, läßt die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen eine Bierversteuerung zu. Denn auf dem Hauptbahnhof zu Dresden wird bereits seit Anfang August das Bier nicht mehr in Bierzehntelgläsern, sondern ausschließlich in kleinen Schnittgläsern zu 2/3 Zehntel verabreicht. Letztere kosten für bairische und böhmische Biere 20 Pfg. Diese Maßnahme hat einen Sturm der Entrüstung auch unter den Reisenden hervorgerufen. Das Publikum rafft sich aber schon energisch zur Selbsthilfe auf und es wird sogar schon die Eröffnung von Genossenschaftsrestaurants ins Auge gefaßt. In Rittau waren die Wirte unflug genug, ebenfalls einen Preisaufschlag von vier Pfennigen einzuführen. Bereits am vorhergehenden Sonntag fand eine wahre Bitterwanderung nach den böhmischen Grenzorten statt, wo man vorzügliches Bier zu einem viel billigeren Preise erhält. Verschiedene Wirte in Dresden haben es in Rücksicht auf ihre Existenz auch bereits abgesehen, sich der Bierpreisverhöhung anzuschließen. An mehreren Lokalen prangt in sichtbaren Lettern die Aufschrift: „Achtung! Hier findet kein Preisaufschlag statt!“ Die Lokale erfreuen sich jetzt eines weit größeren Zuspruchs. Jedenfalls aber wird durch die Bierversteuerung manche Existenz zugrunde gerichtet werden. (Anmerk. d. Red. Wohin soll das führen? Jedenfalls wird von beiden Seiten Mäßigung geboten sein.)

Schlimme Ständalzen haben am Sonntag früh kurz vor 6 Uhr sogenannte „bessere Herren“ verübt. Nach einer froh verlebten Nacht hielten sie auf dem Altmarkt in Dresden einen Milchwagen an und legten sich auf ihn nieder. Der jugendliche Führer des Gefährts wußte sich nicht zu helfen und geriet angesichts der übermächtigen Herren in Angst. Die Blumenfrauen hatten bereits ihre frischen Waren ausgelegt und riefen den Herren zu, daß sie den Milchhändler in Ruhe lassen möchten. Das letzte deren Aufmerksamkeit auf ihre Blumen, die sie nun zur Entrüstung der Händlerinnen zerkaufen und vernichteten. Als sich die letzteren keinen Rat mehr wußten, holten sie einen in der Nähe befindlichen Gendarm herbei. Dieser

wurde jedoch von den Herren nicht beachtet. Seiner Aufforderung, ihre Namen zu nennen und mit nach der Bezirkswache zu kommen, widersetzten sie sich hartnäckig. Schließlich vergriff sich einer der Erzedenten an dem Gendarm und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. In dem daraus entstehenden Handgemenge geriet der Gendarm in große Bedrängnis, da von allen Seiten auf ihn eingeschlagen wurde. Er zog deshalb sein Seitengewehr, kam aber zum Stürzen. Im nächsten Augenblick fiel auch einer der Ruhestörer zu Boden, wobei er sich die Spitze des Seitengewehrs in den Unterleib stieß. Ihm wurde durch den Stich der Darm verletzt, so daß sein Leben gefährdet ist. Er wurde nachher im Unfallwagen ins Krankenhaus gebracht. An den Ausschreitungen beteiligten sich auch fremde, hinzugekommene Männer, die mit Stöcken auf die Erzedenten dreinschlugen. Erst als Aufseher der Wohlfahrtspolizei zu Hilfe kamen, wurde den Ausschreitungen ein Ende gemacht. Der Schwerverletzte ist ein Assistenzarzt Dr. med. H., der einen Löbtauer Arzt während dessen Urlaub vertritt. Verhaftet wurden zwei Hauptbeteiligte, ein Dr. med. B. und ein Dr. jur. H.; der vierte, ein Buchhändler, wurde auf freiem Fuße gelassen. Der Skandal dürfte für die Beteiligten sehr unangenehme Folgen haben.

Die Nahe des Selbstmörders. Im Mai d. J. nahm sich der Kaufmann Schreder in Leipzig Mitinhaber der Firma Schreder und Schmidt, durch Erschießen das Leben, nachdem er der bekannten Maschinenfabrik Karl Krause in einem Briefe mitgeteilt hatte, daß sie von ihm und seinem Kompagnon mit Hilfe des in der Maschinenfabrik angestellten Expedienten Kleeberg seit Jahren erheblich betrogen sei. Die Anzeige geschah aus Nahe, da Schreder von Schmidt aus der Firma hinausgetan worden war. Kleeberg, der seit 21 Jahren in der Fabrik tätig war und die Eingangs- und Ausgangsbücher über Eisenmaterial führte, hatte, wie die Untersuchung ergab, seine Firma dadurch geschädigt, daß er fast stets bei Ablieferung der ge- und verkauften Eisenwaren falsches Gewicht angab, und zwar geschah dies stets zu Gunsten der Firma Schreder u. Schmidt. Die Firma Karl Krause soll dadurch seit dem Jahre 1903 einen Schaden von 30000 Mark erlitten, Kleeberg aber für seine Gefälligkeit „Schmiergelder“ in Höhe von etwa 6000 Mark erhalten haben. Kleeberg stand deshalb vor der Leipziger Strafkammer. Er war im wesentlichen gefändig, behauptete aber durch Schmidt sowohl wie durch Schreder nur etwa 3000 Mark erhalten zu haben. Der mitangeklagte Schmidt versicherte, daß er von der Bestechung nichts gewußt habe, er sei meist draußen bei der Rundschau gewesen und habe Schreder die Buchführung überlassen. In den Bilanzen habe sich nichts unlautes gezeigt, es sei kein Gewinn gemacht worden, Schreder habe ihm im Gegenteil einen Schaden von 37000 Mark zugefügt. Wo das Geld geblieben sei, wisse er nicht, denn die Geschäftsbücher seien gut gegangen. Schmidt bestritt, daß er Kleeberg Geld eingehändigt habe. Er konnte jedoch nicht leugnen, daß die geschädigte Firma tatsächlich um Tausende gebracht worden ist und mußte zugeben, daß er die Firma inzwischen mit 13500 Mark entschädigt hatte. Im festzustellen, ob die von Schreder gemachten Angaben den Tatsachen entsprechen, beschloß das Gericht, aus den

Büchern der beiden in Frage kommenden Firmen Auszüge anfertigen zu lassen und vertagte die Verhandlung.

In der Strafsache wider den zuletzt in Schneberg wohnhaft gewesenen Apotheker Strüger hat das Landgericht Zwickau das im Deutschen Reich befindliche Vermögen Strügers mit Beschlagnahme belegt. Der Genannte hat der Ladung zu der wider ihn anberaumt gewesenen Hauptverhandlung nicht Folge geleistet, vielmehr sich heimlich von seinem Wohnorte entfernt.

Der 19jährige Abiturient des königlichen Gymnasiums **Blauen i. B.**, Reh, der Sohn des bekannten Selterswasserfabrikanten Reh, ließ sich am Mittwoch nachmittag ein Pferd aus der Aktien-Reitanstalt und ritt nach Syrau. Zwischen Syrau und Mehltheuer, im königlichen Forst, sah er ab, zog sein Leßschin aus der Tasche und erschoss sich damit. Das Pferd lief nach Mehltheuer, wo es aufgehalten wurde. Die Leiche des Gymnasialisten wurde abends in der achten Stunde im Forst gefunden. Die Eltern des Schülers sind auf einer Erholungsreise nach Thüringen begriffen.

Die erste Helgolandfahrt.

Reisebeschreibung von Ernst Hugo Viehich, Bremerhaven. Nachdruck verboten.

VII.

Unter den Klängen „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn...“ fahren wir abends 7/10 Uhr auf der Neede in Bremerhaven ein. Rückwärts arbeiten die Maschinen und erschüttern mit ihren Schlägen das ganze Schiff bis die Fahrt gehemmt und der Dampfer gut befestigt ist, sodann gehen die Passagiere unter Musikbegleitung an Land.

Wird auch manchem die geschilderte Seefahrt keine Freude bereitet haben, so ist doch eine Vergnügungsdampferfahrt, insbesondere die nach Helgoland, keineswegs ganz ohne Abwechslung. Da liegen schon in Bremerhaven die größten Schiffe Deutschlands, deren Anblick den Binnenländer in Staunen setzt und dann geht die Fahrt an den verschiedenen Leuchttürmen und eigenartig geformten Seezeichen, Tonnen und Baken, vorüber. Es begegnet einem wohl ein großer Kaufahrer unter vollen Segeln, oder ein mächtiger transatlantischer Dampfer, welche mit fröhlichen Zurufen und Lächelnschwenken begrüßt werden. Nun gibt es ein fragen hin und her: „Was ist das für ein Schiff? Woher kommt es? Wohin geht es? Was bedeutet dieses, was jenes Seezeichen?“ Und die Mannschaft gibt bereitwillig, mit freundschaftlicher Geduld die richtige Antwort, obwohl sie während der Fahrt und jeden Tagen von neuem unzählige Male dasselbe gefragt werden. Gelangt man später in die offene See, wo die Wellen höher gehen, so sorgt schon die Bewegung des Schiffes für allerlei heitere Zwischenfälle. — Ueber uns kreischen die Möven, die in schwerfälligem, unstem Flug unser Schiff begleiten, ebenso wie die zierlichen Wasserfalken, die sich plötzlich mit Pfeilgeschwindigkeit senkrecht ins Meer stürzen, um eine aus der Höhe erpäßte Beute zu erfassen. Hier treiben Delfine ihr neckisches Spiel, dort streicht ein Volk wilder Enten mit Windeseile über

Auf dunklen Wegen.

60] Roman von G. Wagner.

Nachdruck verboten.

„In einem kleinen Boote herrscht nicht so viel Bewegung, wie in einer großen Yacht,“ bemerkte Mrs. Ingestre, „und da Du es empfehlst, Roland, will ich einen Versuch machen.“

In den Augen des Marquis zuckte es dämonisch auf, was jedoch weder Mrs. Ingestre noch Alexa bemerkte. „Ich will sogleich Befehl geben,“ sagte er kurz.

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener den „Heron“ zu einer Lustfahrt an der Küste bereit zu machen.

„Ich würde Euch gern begleiten,“ sagte er; „aber ich habe notwendige Briefe zu schreiben und bitte, mich zu entschuldigen. Ihr werdet gut tun, Euch warm anzuziehen, denn es ist immer kalt auf dem Wasser.“

Damit schritt er aus dem Zimmer.

Die Damen eilten in ihre Zimmer, um sich zur Wasserfahrt anzuziehen und kamen bald zurück mit großen Schals über dem Arm. Mrs. Ingestre stieg sich auf Alexas Arm und sie flogen die heißen Stufen auf der Seeite hinab.

„Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, diese steile Treppe herabzuheigen,“ sagte Mrs. Ingestre, unten angekommen und sie sah schauernd nach dem Felsen hinauf. „Ich muß nicht recht bei Sinnen gewesen sein, ein solches Waghstück zu unternehmen. Ich glaube, es war weil Roland solches Interesse an mir nahm. Er hat sich nie zuvor um meine Leiden gekümmert und es schien mir manchmal, als ob er gar nicht daran glaubte.“

Sie erreichten die Yacht, wo der „Heron“ zur Abfahrt bereit lag. Zwei Männer befanden sich in dem Boot,

von denen der eine am Mast stand, während der andere bei der Ankunft der Damen ans Ufer sprang und das Boot anhielt, bis die Damen eingestiegen waren und Platz genommen hatten; dann sprang er auch wieder hinein, löste die Taue und stieß das Boot vorwärts. Er gab dabei seinem Kameraden ein Zeichen, welcher die Segel spannte, die der Wind sofort füllte und das Boot fuhr aus der Yacht und schoß dann pfeilschnell am Ufer hin.

„Das ist himmlisch!“ rief Mrs. Ingestre. „Ich bin nicht mehr im Geringsten krank. Es freut mich, daß ich kam. Pembroke, Sie sollten einige Medikamente zur Hand haben, für den Fall, daß ich krank werden sollte. Ich vergaß, solche mitzubringen.“

Wir haben eine kleine Kiste mit Flaschen voll Tropfen und Schächtelchen voll Pulver und Willen hier,“ antwortete der Schiffer. „Sie wurden gebracht, ehe Sie kamen. Ich habe sonst immer meinen Sohn bei mir, aber er fuhr heute morgen zum Fischen aus und Mylords Diener erbat sich, seinen Platz einzunehmen.“

Mrs. Ingestre und Alexa sahen jetzt den am Mast stehenden Mann und erkannten in ihm Pierre Renard. „Es ist gut, daß Sie hier sind, Pierre,“ sprach Mrs. Ingestre in freudiger Ueberraschung. „Ich weiß, Sie verstehen das Segeln sehr gut, sodas ich mich sicherer fühle, weil Sie bei uns sind.“

Renard verbeugte sich und zog seinen Hut. „Ich brachte die Kiste hierher, Mylady,“ sagte er „und da mir Pembroke sagte, daß sein Sohn fischen sei, erbot ich mich, ihm zu helfen.“

Alexa fühlte sich durch die Anwesenheit Pierres unangenehm berührt. Sie lenkte den Blick von ihm ab und beobachtete die Wellen und entfernteren Fahrzeuge, während Renard seinen Obliegenheiten mit Ruhe und Sicherheit eines bewährten Seemannes nachkam.

Der „Heron“ durchschnitt die Wellen mit beispielloser Schnelligkeit und Sicherheit und das auf dem hohen Felsen thronende Schloß rückte weiter und weiter in die Ferne. Mrs. Ingestre aufherte wiederholt, wie wohl ihr die Fahrt tue und daß sie ganz gesund geworden sei.

Der Schiffer hielt das Boot nahe am Ufer und eine Biegung brachte das Schloß außer Sicht.

Mrs. Ingestre sah nach ihrer Uhr.

„Wir wollen noch Martrea Point umsegeln, an dem Ragged Rock vorbeist und dann umkehren,“ sagte sie. Ihr Befehl wurde befolgt. Das Boot schoß mit vollen Segeln vorwärts, in entsprechender Entfernung die genannte Landzunge umkreisend und an einer Reihe halbversunkener Felsen vorbeifahrend an denen die Wogen schäumend und tosend brandeten.

„Da ist der Leuchtturm Ragged Rock,“ erklärte Mrs. Ingestre. „Das ist bei Sturm eine gefährliche Stelle, meine Liebe. Schon manches starke Schiff hat hier an den heimtückisch versteckten Felsen seinen Untergang gefunden. Hören Sie nur den entsetzlichen Lärm der Brandung. Es ist wie ferner Kanonendonner.“

Alexa sah aufmerksam nach der bezeichneten Stelle hin. „Wir sind den gefährlichen Nissen näher, als mir bei diesem Winde lieb ist,“ sprach Mrs. Ingestre weiter. „Wenden Sie um, Pembroke. Wir wollen zurückfahren.“ Renard beeilte sich, dem Befehl nachzukommen. Die Damen setzten sich auf die andere Seite. Pembroke ergriff das Steuer, um das Boot umzulegen und rief Renard zu, das Segel loszulassen. Dieser Befehl wurde von Renard nicht beachtet. Das Boot wendete um, der Wind fuhr seitwärts in das Segel und schlug das schwache Fahrzeug mit einem gewaltigen Ruck um, die Insassen ins Meer werfend.

Mrs. Ingestre stieß einen furchtbaren Schrei aus.

das Meer und wer Glück hat, sieht wohl gar einen Seehund seine nasse, härtige Schnauze aus dem Wasser hervorstrecken. Diese und manche anderen Erscheinungen bieten insbesondere den Binnenländer Abwechslung und Zerstreuung genug und fesseln seine Aufmerksamkeit mitunter so sehr, daß er gar nicht bemerkt, wie eine türkische Sprizwelle naht, die ihn von oben bis unten durchnäht. Solche Scherze nimmt der fröhliche Reisende dem Meere aber nicht übel, tragen sie doch zur Erheiterung der Stimmung bei und verkürzen die Zeit.

Freilich, manchmal verläuft die Fahrt auch anders; wenn bei heftiger Brise (Sturm) die Bogen vom Grund aus aufgeregter werden und das Schiff allerhand unangenehme und unregelmäßige Sprünge macht, dann gleicht es bald einem schwimmenden Bogazette. Manche blühende Wangen wird plötzlich bleich, mancher lachende Mund wird stumm und viele bringen unter Keuchen und Stöhnen dem Gott Neptun ihr Opfer dar, oder liegen teilnahmslos in Decken gehüllt, in malerischer und unmalerischer Stellung in dem Salon oder der Kajüte und glauben, ihr letztes Stündchen sei gekommen.

Solch eine Seefahrt war Schreiber dieses als erste beschieden. Dieser Septembertag wird ihm jederzeit in Erinnerung bleiben und unvergessen sein.

Einst, als ich noch zur Schule ging, sagten mir meine Eltern, daß die Insel Helgoland jedes Jahr kleiner würde und ich sie in Natur nicht mehr sehen könnte.

Jetzt, da ich diese Zeiten der Erinnerung an einer der schönsten Abschnitte meiner Jugend widme, danke ich mit meinen Eltern für den ausführlichen Brief über diese Reise.

Kurze Chronik.

Furchtbare Nonnen-Verheerungen. Welch enormen Schaden die Raupen des Nonnenfalters im Walde zwischen Weida und Kuma angerichtet haben, das kann man mit erschreckender Deutlichkeit jetzt beobachten. Zu Hunderten kommen alltäglich von allen Seiten die Fremden, um mit schmerzlichem Bedauern einen von der Nonnenraupe fahl gefressenen Wald zu sehen. Der Wald hat eine rotbraune Färbung. Keine Nadel ist mehr an den noch vor wenigen Wochen frisch aufragenden Fichten. Jeder Stamm ist voller Raupen, die vielfach übereinander und durcheinander wimmeln. Ein grauenhaftes Bild. Stellenweise liegen die Raupen fufhoch um die Bäume herum, zertritten oder verhungert. In den Abendstunden fliegen Millionen von Faltern taumelnd durch den fahlgefahrenen Wald. Etwa 70 Hektar Wald sind schon total zerstört und weitere 30 Hektar ebenfalls nicht mehr zu retten, so daß also 30000 Festmeter Fichtenholz abgetrieben werden müssen. Allerlei Abwehrmaßregeln sind getroffen. Ueber 200 Schulkinder und eine Anzahl Frauen sind damit beschäftigt, die Falter und Puppen zu töten.

Mißglückter Raubausfall in einem Berliner Bankgeschäft. In einem Berliner Bankgeschäft in einer der lebhaftesten Straßen von Berlin, nämlich der Friedrichsstraße, versuchte am Freitag morgen ein junger Mann einen Raubausfall, indem er beim Wechseln von Banknoten den ihn bedienenden Bankier mit einem schweren Stock über den Kopf schlug, um den Mann bewußlos zu machen. Das gelang aber nicht. Der Geschlagene schrie um Hilfe, und der Räuber, dem bald ein zweites Individuum in den Laden gefolgt war, entkam mit seinem Komplizen in dem Gedränge der Straße. Es ist innerhalb kurzer Zeit schon das zweite Mal, daß in diesem Bankgeschäft ein Raubausfall versucht wurde. Bei der eiligen Flucht ließ der Räuber seinen Hut und einen Spazierstock zurück. Da der Hut eine Wiener Firma im Innern trug, ist es nicht ausgeschlossen, daß man es hier mit einem internationalen Verbrecherdnett zu tun hat. Der Polizeibericht meldet über den Raubausfall, daß er von zwei Männern ausgeführt wurde, die vorgaben, daß sie sich deutsches Geld in ausländisches umzuwandeln lassen wollten. Beim Vorlegen des Geldes verlegte der eine der Männer dem

Bankier einen Schlag mit einem stumpfen Instrument, anscheinend mit einem Schlüssel. Der Bankier wehrte sich mit einem Stock und vermochte noch Hilfe zu rufen, worauf die Täter flüchteten. Der Bankier wurde ziemlich erheblich verletzt. Entwendet ist nichts.

Ragenmusik mit tragischem Ausgang. In Dingenen bei Neuchâtel brachte die gesamte Bevölkerung, etwa 1700 Personen, einer verheirateten Frau, weil sie angeblich intime Beziehungen zu einem im Dienste ihres Mannes stehenden Knecht unterhielt, seit zehn Tagen jeden Abend eine Ragenmusik dar. Das Einspielen der Gendarmen führte sie zu schweren Zusammenstößen, wobei sechs Personen durch Schüsse schwerverwundet wurden, zwei davon sind bereits gestorben.

Aus dem Klosterleben in Barcelona. Ein in Barcelona lebender Hannoveraner macht in einem Briefe an seine Verwandten einige interessante Mitteilungen über die Dinge, die bei der Erstürmung und Zerstörung der Klöster in Barcelona am Tageslicht kamen. In den Nonnenklöstern, so schreibt er, sind schlimme Geschehnisse aufgedeckt worden; zwei Schwestern wurden in einem Zustande aufgefunden, der mit dem abgelegten Klostergeübte nicht in Einklang zu bringen ist. Bei den Klosterbrüdern wurde eine Falschmünzwerkstatt entdeckt, geschmuggelter Tabak, Sekt usw. gefunden.

Vermischtes.

Die Sturmflut des Barcelon-Ballons. Ueber die letzte Fahrt des „Barcelon“ wird gemeldet: Das Luftschiff fuhr bei ziemlicher Windstille um 7 Uhr morgens auf. An Bord waren Major v. Tschudi, Hauptmann v. Kehler, Oberleutnant Baron Berlesch vom österreichisch-ungarischen Generalstab und die beiden Führer des „Barcelon“, Oberleutnant Stelling und Korvettenkapitän Engelhardt. Umgefahr eine Stunde nach der Abfahrt zogen von verschiedenen Richtungen Gewitter auf, verbunden mit Regen und böigem Wind, der zeitweise bis zu einer Stärke von 40 Kilometern anwuchs. Der Ballon versuchte nach Frankfurt zurückzulegen, stand aber fast eine Stunde, während die Propeller mit voller Tourenzahl arbeiteten, über Babel, ohne einen Zoll Boden zu gewinnen. Es kam hinzu, daß der Wind von oben den Ballon mit solcher Gewalt zu Boden drückte, daß dieser zeitweise nur 10 Meter über der Erde war und Nähe hatte, durch starke Ballastabgabe über die Schornsteine hinwegzukommen. Der ganze Wasserballast wurde über Babel verbraucht und nur dadurch, daß man mit voller dynamischer Kraft aufwärts feuerte, wurde ein Kentern vermieden. Schon glaubten die Luftschiffer landen zu müssen, aber der Führer, der sein Fahrzeug kannte, wagerte sich, und tatsächlich traf der Ballon nach langem Davieren um 10 Uhr 40 Minuten auf dem Fluglande der Fla ein, wo er mit Hilfe eines Massenaufgebots aller verfügbaren Mannschaften festgehalten und geborgen werden konnte. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß der Ballon ohne jeglichen Defekt an Hülle und Motor dieses starke Unwetter überdauert hatte.

Das größte Glück. Viel belacht wird eine kleine Geschichte, die sich kürzlich in Frankfurt ereignete. Ein Berliner ließ sich mit einem alten „Frankfurter“ in ein Gespräch über Luftschiffahrt ein. Nachdem man seine Gedanken ausgetauscht hatte, fragte unser „Altfrankfurter“ plötzlich den Berliner: „Wisse Sie auch, was das größte Glück ist?“ Auf eine verneinende Antwort des Berliner's entgegnete der „Frankfurter“: „Das größte Glück ist, daß der Hauptmann von Kopenhagen bei Schwab und Deppeln kan Preis ist, sonst wär's mit der Preise gar net mehr auszuhalten!“

Aus Karlens Niekniads Ansatthest. Das Berliner Haus ist ein Gebäude um damit daß die Leute drin wohnen. Unten hat es einen Keller und oben einen Boden, weshalb es nicht ist wie eine Liebharenkiste, wo doch den Boden immer unten hat. Oben über dem Boden ist das Dach, mannigmal wird es aus Stroo un-

mannigmal aus Ziegeln gemacht. Auf dem Dach ist noch die Kasse und darauf liegen die Hippteeßen, wo aber nicht richtig draufliegen, sondern nur auf'n Papier stehen um wo surchtbar sel Geld kosten, das heißt, wenn sie gelöst werden oder hinten runter fallen, was aber nicht wirklich gemacht wird, wie wenns bräunt, sondern auf'n Gerich, nehmlich das Pösch. Ein Haus hat gewöhnlich drei oder vier Stockwerke, wenns mehr sin, heißen se Wolkenkrager, aber nur in Amerika. Ganz unten im Hause is die Haustüre, wo auch mannig Däfen, Gschel, Hunde, Schaaf, und Kozen genannt werden, was dann Tierweelerei is, das heißt, wenn man sie schindet, nehmlich die richtigen Haustüre und nicht die unten im Hause is. Wenns zwei sin, das heißt Haustüren, is es ein Wintntang an sich sehr fein aus. Bei'n Haus kommt erst das Partär, wo hauptsächlich Akrobaaten wohnen, weil indhem, daß es im Partjeteß so viele Partärakrobaaten gibt. Das kommt der erste Stock, was aber kein richtiger Stock zum Durchhauen is, sondern nur eine Etasche, die auch Ball-Etasche heißt, selbst wenn gar keine Hunde da sind, die häßen können. Dann geht's immer höher rauf, bis zur Mannsarte, was kollejal billig is, weil indhem, daß die Leute, je mehr daß sie runterkommen, umso höher aufsiehen. Mannigmal sin auch Aufzüge in den Häusern, aber immer nur einer, da is es nich wie bei's Schauspiel, wo oft fünf Aufzüge sin. Wenn unten im Haus jemand wohnt, der die Tür aufmacht, dann wird er Portjeteß genannt, un wenns seine Frau is, heißt sie Portjeteß, dann hängt sie aber auch mannigmal in den Zimmer un is nicht wie nie Liebergardine, was sehr modärn is, weil indhem es doch auch Liebermenschen gibt. Wenn daß Haus gehört is Hausbesitzer und kricht die Mielen, mannigmal auch nich, woher der Name (Kamietieren) kommt, weiß dann mit der Miene eds is. Das Haus wird vom Baumeister gebaut, wo aber Architekt geschriben wird. Wenn ein Haus Miße kricht, muß es gestügt werden, was dann Stützen des Hauses sin, nur wenn es einen Grundriß hat is es nicht nötig, weils da nehmlich noch nicht gebaut is, sondern bloß auf dem Papier steht, wie dieser Auffaz.

Marktbericht.

Weizen, am 14. August. Butter, 1 Kilo 2,60 bis 2,70 M.; Gänse, Pfund 80 Pf.; Hasen, Stück — M.; Eier, 1 Stück 8 Pf.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
Weizen,	niedrigst.	höchst. niedrigst.	höchst.
roggen,	16,50	16,90	17,00
gerste,	14,40	15,20	17,40
Hafer, alt	—	20,00	20,50
do. neu	—	16,00	16,50
		20,60	21,00
		16,60	17,00

Woffener Produktenbörse

am 13. August 1909.

	1000 kg M. bis	M. kg	M. bis	M.
Weizen neu trock.	—	—	85	—
roggen hief. neu	—	—	85	—
gerste Bran.	165, —	175, —	80	13,85
Hafer alt	180, —	195, —	50	9, —
neue	—	—	50	—
Futtermehl I	100	17,50	—	—
II	—	15,50	—	—
roggenmehl	—	13,50	14, —	50
Weizenmehl grob	—	—	12,25	50
Maismehl grob	—	—	50	—
Weizenmehl feinst	—	—	50	—
Hafer, alt	per 50 Kilo von M.	4, —	bis M.	4,50
Hafer, neu	—	—	3,50	—
Schwefelkohle	—	—	2, —	—
Gebirgsroh	—	—	1,80	—
Kartoffeln neu	—	—	2,75	—

Die Katastrophe war von der Mannschaft eines in der Nähe befindlichen Fischerbootes gesehen worden und von dieser sogleich Anstalten zur Rettung der Verunglückten getroffen.

Pierre Renard kam an die Oberfläche und sah sich nach seiner Umgebung um. Pembroke war dicht bei ihm. Mrs. Ingestre hielt sich an dem umgeschlagenen Boote fest, schreiend und um Hilfe rufend. Miß Strange war am weitesten von ihm entfernt und ihr Kopf war kaum über den Wellen sichtbar. Ein frohlockender Blick schoß aus Pierre Renards Augen und er rief dem Schiffer zu:

„Achten Sie auf Mrs. Ingestre, Pembroke, ich will nach Miß Strange sehen. Wir können uns halten, bis der Fischerboot kommt.“

Der Schiffer schwamm zu Mrs. Ingestre und erfaßte sie gerade in dem Augenblick, als eine mächtige Welle sie von dem schlaftrigen, keinen sicheren Halt bietenden Boote wegschleifte. Renard schwamm langsam nach Alexia hin, machte aber keinen Versuch, sie zu erfassen oder zu halten.

„Mag sie ertrinken,“ dachte er. „Das war ja der Zweck dieser Bootsfahrt. Wenn sie nicht sinkt, werde ich sie hinunterstoßen.“

Er sah nach dem Fischerboot, welcher sich noch in beträchtlicher Entfernung befand.

„Zeit genug,“ dachte er; „sie kann noch ein Duzend Mal ertrinken, ehe Hilfe kommt.“

Pembroke war zu sehr mit der ätzenden und stöhnenden Mrs. Ingestre beschäftigt, als daß er auf Alexia und Renard hätte achten können. Des Mädchens Kopf ragte noch immer aus dem Wasser hervor und ihr Feind beobachtete sie mit heimlicher Freude. Diese sah ihn kommen, laß seine mörderische Absicht in seinen Augen und sank mit einem wilden Schrei in die Tiefe.

Mit teuflischer Freude sah Renard sie verschwinden und seine Freude war noch größer, als er nach kurzem Warten sie nicht wieder auftauchen sah. Er hatte sich nicht darüber gewundert, daß sie sich mehrere Minuten über dem Wasser zu halten vermochte und er wunderte sich nicht, daß sie jetzt so plötzlich unter sank, ohne wieder zum Vorschein zu kommen.

Als der Kahn näher kam und Renard sicher glaubte, daß Alexia ihren Tod gefunden hätte, schrie er laut um Hilfe.

„Miß Strange ist ertrunken!“ rief er. Sie sank unter, als ich sie erfassen wollte. Pembroke, sie ist verloren! Hilfe! Hilfe!“

Aber Pembroke konnte nicht helfen; Mrs. Ingestre hing sich in ihrer Verzweiflung so fest an ihn, daß er sich nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Der Kahn langte an der Unglücksstelle an. Mrs. Ingestre wurde hineingezogen, ihr folgte Renard und dann kam Pembroke.

„Es war noch eine junge Dame bei uns,“ sagte Pierre Renard, anscheinend tief erschüttert. „Sie ertrank vor meinen Augen gerade in dem Augenblick als ich sie retten wollte. Ist keine Hilfe möglich? Kann nicht wenigstens ihr Leichnam gefunden werden?“

Mrs. Ingestre brach in heftiges Weinen aus.

„Wenn sie ertrunken ist,“ sagte einer der Fischer, „so ist natürlich keine Hilfe möglich und wenn ihr Leichnam nicht von den Wellen ans Land gespült wird, wird er niemals aufgefunden werden.“

Renard stöhnte und seufzte.

„Dann bringen Sie uns nach Nontheron,“ bat er. „Nalady wird vor Kälte und Nässe umkommen. O, die arme, junge Lady! Arme Miß Strange!“

In diesem Augenblick wurde Alexia ganz in der Nähe des Fahrzeuges sichtbar, dem sie mit einer Ruhe zuschwamm, als habe sie zum Vergnügen.

Sie war am Meer aufgewachsen und hatte von frühester Jugend an fast täglich gebadet, weshalb sie mit dem Wasser vertraut geworden war und vortrefflich schwimmen konnte. Beim Kentern des Bootes war sie unter dasselbe geraten, hatte sich aber rasch hervorgemacht und dann mit Leichtigkeit über dem Wasser gehalten; als sie aber Pierre Renard mit Mord verratenden Blicken kommen sah, war sie blitzschnell im Wasser verschwunden, um an einer anderen Stelle hinter ihm wieder an die Oberfläche zu kommen. Er hatte sie nicht bemerkt, da er seine Augen auf die Stelle gerichtet hatte, wo sie untergegangen war. Sie schwamm nun dem Kahne zu und hörte Renards heuchlerische Worte.

„Hier bin ich!“ rief sie. „Bitte helfen Sie mir, an Bord zu kommen!“

Pierre wurde geisterbleich und sank auf die Bank nieder, keines Wortes fähig. Mrs. Ingestre stieß einen Freudenschrei aus.

Alexia wurde an Bord gezogen und Mrs. Ingestre schloß sie in ihre Arme. Die würdige Frau weinte vor Freude und dankte Gott für Alexias Rettung.

„Wir sind alle gerettet!“ rief Pembroke freudig. „Dort kommt eine andere Schaluppe, auf welcher sich mein Sohn befindet. Der „Heron“ kann ausgerichtet und ans Ufer gebracht werden. Gott sei Dank, daß alles so gut abläuft.“

Das zweite Fischerboot kam und Pembroke beauftragte seinen Sohn, den „Heron“ zu bergen, worauf die Rückfahrt angetreten wurde, welche nicht so rasch von statten ging, wie die Herfahrt, da der Wind ungünstig und der Kahn schwerfälliger war. Weinade drei Stunden nach dem Unfall lief derselbe in den Hafen ein.